

Und nun folget uns; ihr werdet sehen, wie diese Vaterlandsfreunde, die wir in ihrem Kampfe gegen das herzogliche Haus von Savoyen bewundern mußten, den Glauben ihrer Ahnen vergaßen, und Stein um Stein an dem Baue der katholischen Kirche zerstörten, in welcher sie so oft eine Zuflucht gegen ihre Unterdrücker suchten; ihr werdet sehen, wie sie die Banner zerreißen, auf welche die Hände ihrer Töchter den Namen Jesu Christi gestickt hatten, und die sie in ihrem Kampfe gegen die Feinde Genfs ihren Reithen vorangetragen hatten; ihr werdet sehen, wie sie die Priester, die Mönche und Religiösen verjagen, deren Gold ihnen gedient hatte, die Mauern der Stadt zu erbauen, oder zu vertheidigen. Gott wird aber zu seiner Zeit einschreiten, er wird ihnen einen Menschen senden, der sie unterdrücken, ihre Freiheit mit Füßen treten, ihr Blut vergießen und über ihren Jammer wie über ihre Thränen lachen wird.

Despotismus, Verwirrung und Unglück waren die nothwendigen Folgen der Reformation, gesteht ein Protestant.¹⁾

XII. Kapitel.

Die Schwester Johanna de Zuffie.

Schrift der Schwester. — Erzählung. — Plünderung von Morges durch die Reformirten. — Die Berner in Genf. — Verwüstung der Kirche des heiligen Petrus; — des Oratoriums; — der Kirche von St. Victor; — der Kirche von St. Laurentius. — Kampf in den Straßen von Genf. — Ermordung Peter Werli's. — Hinrichtung Malbossens. — Karel. — Die Syndici wollen die Schwestern der heiligen Clara zwingen, einem theologischen Dispute beizuwohnen. — Die Schwestern widersetzen sich und werden verjagt.

In einem der Klöster Genfs lebte damals ein heiliges Mädchen, deren Beruf nicht allein darauf beschränkt sein sollte, daß sie ihre Ge-

1) „Die Periode der Reformation war gewiß nicht eine Zeit des Friedens und des Glückes.“ Lord Fitz-William, Briefe des Atticus. Ins Deutsche übersezt von Philipp Müller. 1843 S. 33.

bete Gott darbrachte, die Unglücklichen tröstete, die Gefangenen kleidete; der Herr hatte ihr noch eine andre Rolle zugetheilt. Die Schwester Johanna de Jussie sollte die Geschichtschreiberin der Reformation in Genf werden; eine unbefangene, treue, und besonders eine poetische Geschichtschreiberin. Unter dem wollenen Habit hatte die Vorzehung das Herz einer Künstlerin verborgen, die von den Verwüstungen, welche die Berner gegen die bildliche Darstellungen der Kunst ausübten, bis zu Thränen bewegt wurde, und mit ihrer weiblichen Einbildungskraft in die Seele des Lesers alle Schmerzen auszugießen wußte, die sie zu erdulden gehabt hatte. Was immer Genf aus seiner Bibliothek hervorfinden mag, es wird keinen rührendern Blättern begegnen, als diejenigen sind, welche die Feder der Schwester der heiligen Clara geschrieben hat: es gibt kein poetisches Buch, welches der Erzählung der Schwester an die Seite gesetzt werden könnte.¹⁾ Als unsere Blicke das erstemal auf diese Blätter fielen, die so voll Anmuth und Leben sind, waren wir entzückt, wie durch eines jener lieblichen Concerte, mit welchen Ariost die Seele des Schiffers auf dem Arno bezaubert; wir dachten, es sei unsre Pflicht, sie in ihrer ganzen Reinheit wiederzugeben, ohne eine Sylbe zu ändern, ohne das Geringste beizumengen, was diese Sprache der vergangenen Zeit entweihen könnte, und es zu machen wie der Vogel, der schweigt und horcht:

La novita dal loco e stanta tanta
Che ho fatto come augel che mutta gabbia,
Che molti giorni resta che non canta.

Ariosto.

1) *Le Levain du Calvinisme, ou commencement de l'hérésie de Genève; fait par Reverende soeur Jeanne de Jussie religieuse à Sainte-Claire de Genève, et, après sa sortie, abbesse du convent d'Anysii. A Chambéry, par les frères Du Four. 1611.*

Am Eingange steht eine Dedication an den Fürsten Victor Amadeus, Fürsten von Savoyen und Piemont, mit dem Zeichen V. E. J. H. D. F. und es ist zu lesen: „Es ist eine tragische Geschichte, die noch nicht so sehr ins Dunkel des Alterthums versenkt ist, als daß die Piqueurs der Feinde des reinen Kreuzes nicht noch ganz bekannt wären, und daß der Himmel nicht das Haar des Hundes und die Zerbrückung des Scorpion's für unsere Heilung begehren sollte.“

Als die historische Critik noch nicht vorhanden war, betrachtete man die Schwester de Jussie als eine Visionairin; seitdem aber Plank in seinem trefflichen Werke „Geschichte des protestantischen Lehrbegriffes“, Adolph Menzel in seiner „neuern Geschichte der Deutschen“, Gallisse in seinen genealogischen Netzen, den Parteigeist verschmähten, um die Wahrheit zu suchen, hat die Erzählung der Schwester nothwendig einen hohen Werth erlangt. Das Buch der Schwester de Jussie wurde mehreremale gedruckt, aber von den Herausgebern schrecklich entstellt.

.... Und am Tage des heiligen Franziscus 1530, an einem Dienstage, kamen die Jourriere der Schweizer nach Morges, um für die Mannschaft Quartier zu machen, und als sie plötzlich überfallen wurden, zogen sie sich gegen den See zurück und brachten ein großes Schiff an sich, welches mit Gütern der Stadt, im Werthe von tausend Thalern in Gold, belastet war, das sie von der andern Seite des Sees bei Thonon wegführen wollten, das aber durch die genannten Schweizer weggenommen und nach Lausanne zu ihrer Schutzwache geführt wurde.

Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag kamen die Leute der beiden Cantone Bern und Freiburg nach Morges, und richteten da viel Unheil an. Als sie nämlich beim Austritte aus ihrem Lande auf das Gebiet unseres Landesherren traten, fingen sie an, zu plündern, zu rauben, und den armen Leuten den Unterhalt zu nehmen. Sie ließen weder das Getreide, noch den Wein, das Fleisch und die Geräthschaften in den Häusern und Schlössern des Adels zurück, und verbrannten dann Alles; was kein kleiner Verlust war.

Als die Berner nach Morges kamen, wurde ein Theil im Kloster der mindern Brüder einquartirt, wo sie mehrere große und unaussprechliche Mißthaten und Bedrückungen verübten....

In der Nacht fanden die Berner, diese bösen Kezer, Mittel, den Chor der Kirche zu öffnen, sie drangen in das Innere ein und machten mitten im Schiffe der Kirche ein großes Feuer auf, dann fielen sie wie wahrhaft tolle, rasende Hunde über das Ciborium her, in welchem das hochwürdigste Sacrament des kostbaren Leibes Jesu Christi unseres Erlösers ruhte, warfen Alles in dieses große Feuer, und versündigten sich so gräßlich an dem Schätze unserer Erlösung. Dann rissen sie das sehr kostbare Gemälde des Hochaltars herab, verbrannten alle Bilder aus Holz, zerschlugen das große Glasgemälde hinter dem Hochaltar, welches sehr schön und kostbar war, und wütheten und verheerten in allen Capellen, in welchen geschnitzte Bildnisse der glorreichen Heiligen waren.

Damit noch nicht zufrieden, erbrachen diese Kezer die Sacristei und alle neu gefertigten Schränke, welche sehr schön gearbeitet waren, zur Zierde eines solchen Gott geweihten Hauses; sie rissen alle Schlösser auf, raubten alle Ornamente, die sie fanden, auch die Klosteruhr, alle Decken und alle Wäsche der Brüder, so daß nichts mehr übrig blieb, als das ganz leere Gebäude.

Allen Priestern nahmen sie ihre Kleider, und beraubten und schlugen sie: allen Bildern, sowohl den auf Platten gemalten, als den erhalten gearbeiteten, welche sie nicht verbrennen konnten, bohrten sie

mit den Spitzen ihrer Piken und Säbel die Augen aus und verstümmelten sie so, daß sie unkenntlich waren, auch verbrannten sie alle Handschriften von Pergament, sowohl jene, welche Gesänge enthielten, als andre....

Am Montage, gegen Mittag, kam die Armee nach Genf; sie führten neunzehn schwere Artilleriestücke mit sich, von denen sie einen Theil bei St. Gervasius aufstellten, den andern vor einem Palast, bei der kleinen Kirche, welche das Dratorium genannt wurde. Die Truppen des Cantons Bern wurden in der Riviere und in der Corraterie bei der Brücke der Arve untergebracht; im Kloster des heiligen Dominicus wurden sechs Fahnen, lauter Lutheraner einquartirt, und die Mönche wurden genöthigt, das Kloster zu verlassen; im Kloster der heiligen Clara wurden sechsunddreißig Mann zu Pferde einquartirt, welche große Kosten verursachten.

Als die Schwestern ermahnt wurden, daß sie in großer Gefahr seien, fanden sie Mittel, ihre Gastwirthe in die Weinlaube zu bringen, dann flehten alle Anwesenden unter Thränen um Barmherzigkeit, und empfahlen sich in ihren Schutz.... Da fingen sie alle zu weinen an, und sagten: gute Frauen, Gott wolle euch stärken und trösten als seine Dienerinnen, denn wir vermögen euch nicht zu schützen, wenn sie euch schaden wollen. Da starben die armen Schwestern beinahe vor Angst und Furcht.

Als die Keger in der Stadt waren, legten alle Priester, die Weltgeistlichen sowohl als die Mönche, ihre Kleidung ab und trugen sich wie Weltleute, so daß man sie nicht von den Verheiratheten unterscheiden konnte; sie trugen alle das Kriegszeichen, ein weißes Kreuz auf der Brust und eines hinter den Schultern.

Am folgenden Dienstage gegen acht Uhr des Morgens ließen sich die Lutherischen die Cathedrale des heiligen Petrus öffnen; und als sie innen waren, fingen sie an, mit der bischöflichen Glocke zur Predigt zu läuten; denn sie führten ihren verwünschten Prediger mit sich, welcher Magister Wilhelm Faret genannt wurde, der die Kanzel bestieg und in deutscher Sprache predigte. Seine Zuhörer sprangen auf den Altären herum wie Ziegen und wilde Thiere, und spotteten über das Bild unserer Erlösung, der Jungfrau Maria und aller Heiligen.

Diese Hunde, welche in der Nacht Scharwache hielten, zerstörten den Altar des Dratoriums, zertrümmerten das Glasgemälde, auf welchem der heilige Abt Antonius und der heilige Sebastian dargestellt waren. Sie zerstörten auch ein schönes Kreuz von Stein, auf dessen Trümmer sie sich um das Feuer setzten. Im Kloster der

Augustiner zerstörten sie mehrere schöne Gemälde, und im Kloster der Dominicaner schöne Statuen.

Sie spionirten oft um das Kloster der heiligen Clara herum; aber unser Herr Jesus Christus flößte ihnen Furcht ein. Die armen Nonnen hielten alle Nächte hindurch Vigil und baten Gott für ihren heiligen Glauben und für die Welt, nach der Matin nahmen sie alle die Disciplin vor und flehten zu Gott um Erbarmung; dann sprach ein Theil mit angezündeten Kerzen das herrliche „Benedicatur,“ stehend, sich zur Erde verbeugend, im Namen Jesu Christi, Andre das „Ave benigne Jesu“ knieend, und wieder Andere priesen die Wunden unseres Erlösers und die Thränen der Jungfrau Maria mit vielen andern schönen Bittgesängen. Alle Tage hielten sie eine Proceßion durch den Garten, oft auch zweimal des Tages, unter Absingung der heiligen Litanei, mit bloßen Füßen im Reif, um nur für die arme Welt Barmherzigkeit zu erlangen.

Im Monate April des Jahres 1532 nach der Octav der Himmelfahrt Mariä, nahmen die Keger die Glocken des Priorats von St. Victor herab, und zerstörten dann das ganze Kloster bis auf den Grund. — In demselben Monate, am Tage der Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers, zerstörten sie die kleine aber sehr schöne Laurentius-Kirche, und auch die Kirche der heiligen Margaretha wurde niedergerissen.

Im Monate October wurde der Generalvicar Amadeus de Gingin, Abt von Baumont benachrichtigt, daß der Prädicant Magister Wilhelm in seinem Kloster predige, da berief er alle Chorherrn, um sich mit ihnen über die Keger zu berathen. Sie beschloffen, man solle den genannten Prädicanten rufen lassen. Als er vor den Offizial, Magister Bagni kam, wurde er gefragt, wer ihn gesandt habe, und wozu, und aus welcher Vollmacht. Der Glende antwortete, er sei von Gott gesandt, und gekommen, sein Wort zu verkünden. Der Herr Offizial sagte zu ihm: Und du thust kein Zeichen, welches beweist, daß du von Gott gesandt seiest, wie Moses vor dem Könige Pharao gethan hat; wenn du uns predigen willst, warum bringst du uns keinen Ausweis von unserm hochwürdigsten Bischofe von Genf; warum trägst du kein Gewand, wie es Diejenigen gewöhnlich tragen, welche uns das Wort Gottes verkünden; warum trägst du das Kleid eines Gendarmes und Räubers?

Am Charfreitage, 20. März des Jahres 1533 war wegen der Keger in Genf ein außerordentlicher Tumult, und die Anhänger dieser Secte versammelten sich am frühen Morgen desselben Tages. Hierauf

versammelten sich andrerseits auch die guten Christen in großer Anzahl mit den Chorberrn in der Kirche des heiligen Petrus, und berathschlagten, was man Förderliches thun könnte. Das Volk antwortete einstimmig: Wir wollen auf diese Lutheraner losgehen, welche sich in der deutschen Straße gesammelt haben; wir wissen nicht, warum sie uns immer in Furcht versetzen; wir wollen ein Ende sehen und nicht mehr eine solche Seuche in der Stadt dulden, denn sie sind ärger als die Türken.

Während dieser Rede kamen zwei schlimme Taugenichtse welche die Christen belauern wollten. Sie blieben auf den Treppen des Portals stehen, und als einer von ihnen sich nicht enthalten konnte, eine abscheuliche Rede auszusprechen, zogen sogleich mehrere ihre Schwerter, um ihn zu schlagen; er wurde aber von den Syndicen vertheidigt; dennoch wurde er niedergeworfen, mit Füßen getreten und erhielt einen Hieb mit dem Schwerte, von dem er schwer verwundet wurde, daß er viel Blut vergoß. Als sein Kamerad ihn zur Erde sinken sah, ergriff er die Flucht und erzählte Alles. Die guten Christen wurden aber muthiger als zuvor. Um die Andern mehr anzueifern, läuteten einige Katholiken zum allgemeinen Schrecken die große Glocke, auf deren Schall die ganze Stadt unter die Waffen trat. Die Einen liefen zu St. Peter, die Andern auf den Hauptplatz Molard. Als die Syndici sahen, daß sie das Volk nicht abhalten konnten, ließen sie alle Kirchenthüren schließen, und sich dann einen großen Bündel Lorbeerzweige bringen, von denen sie jedem Katholiken einen in die Hand gaben, damit sie sich unter den Feinden erkennen könnten: Die Einen hesteten die Zweige auf ihre Kopfbedeckung, die Andern hielten sie in ihren Händen. Als sie Alle dieses Abzeichen des Lorbeers hatten, warfen sich die Geistlichen vor dem Großaltare mit großer Andacht auf die Knie nieder und empfahlen sich in den Schutz Gottes. Der ganze Bund folgte ihnen und sang mit großer Rührung das: *Vexilla regis prodeunt*. Das Volk wurde in Schlachordnung aufgestellt, die Geistlichen gingen voran; die Thüren wurden durch die Syndici geöffnet und der Bund zog durch die Straße Perrou auf den Hauptplatz Molard, da war schon eine große Menge von Männern und Frauen wohl verschanzt, und wie die Andern entschlossen; es kamen da im Ganzen wohl zweitausend Menschen zusammen, die Frauen nicht mitgerechnet.

Die Geistlichen wollten sich voranstellen, um ihre Braut, die heilige Kirche zu vertheidigen. Sie waren wohl ihrer sieben- oder achtundzwanzig; als aber die Syndici diesen Aufstand sahen, waren

sie sehr erstaunt, weil sie fürchteten, es könnte Menschenblut vergossen werden; sie machten den Versuch, die Sache gütlich beizulegen, und um dieses zu bewirken, gingen zwei von ihnen den Ketzern entgegen, welche schwere Artillerie-Stücke hatten. Einige sagten ihnen, daß sie nicht Blut vergießen, noch sich gegenseitig morden wollten, als Brüder und Kinder der Stadt und der Nachbarschaft; denn dieß wäre eine allzu tadelhafte Schandthat.

Als die Keker einsahen, daß sie nicht mächtig genug wären, den guten Christen zu widerstehen, lösten sie sich auf und beruhigten sich bis auf einen andern Schlag.

Am Gründonnerstage desselben Jahres versammelten sich wohl vier und zwanzig von diesen Juden mit mehreren Frauen in einem Garten, um das Abendmahl zu halten und das Osterlamm zu essen. Ein abscheulicher Mörder, der Jesus Christus darstellen sollte, wusch den Andern die Füße, und dann bissen sie, zum Zeichen des Friedens und der Eintracht Alle nach einander in einen Brocken Brod und Käse; die Christen lachten darüber.

Am vierten Mai, dem Sonntage Jubilate, versammelten sich die Keker auf dem Hauptplatze Molard. Andererseits versammelten sich auch die Christen bei der Halle und entfalteten ihre Banner, indem sie ausriefen: Wahrhaft gute Christen, versammelt euch hier und habt guten Muth, den heiligen Glauben aufrecht zu erhalten! Die Domherren und die übrigen Geistlichen scharten sich zuerst um die Fahne.

Einer der Domherren, ein großer Held des Glaubens, Petrus Berli (Werli), ein sehr erfahrener Mann, bewaffnete sich, und hatte nicht die Geduld, die andern Geistlichen zu erwarten, sondern ging von einem glühenden Muth durchdrungen, voran auf den Platz Molard, und rief in seinem Eifer:

Habt Muth gute Christen, laßt uns dieses Gesindels nicht schonen! Aber ach! er war betrogen und befand sich mitten unter seinen Feinden, die ihn bei Seite in eine kleine Straße zogen, um ihn mehr mißhandeln zu können. Ein abscheulicher Verräther stieß ihm sein Schwert tief in den Leib, so daß er todt niederfiel; gesegnet sei der Gott, der weihete Martyrer!

Die Frauen versammelten sich ihrerseits und sagten: wenn es geschieht, daß unsere Männer sich gegen diese Ungläubigen schlagen, wollen wir auch kämpfen und ihre kezerischen Weiber tödten. In dieser Schaar waren wohl siebenhundert Kinder von zwölf bis fünfzehn Jahren. Die Weiber trugen Steine in ihren Schürzen und der größte

Theil der Kinder Spieße, die Andern Steine in den Schürzen oder in den Hüten und Hauben.

Der Leichnam des Herrn Petrus (Werli) wurde in der Cathedralkirche um fünf Uhr Abends in seinem Domherrngewande begraben. Als man ihn aus dem Hause trug, erhob das Volk ein großes Geschrei, den Tod des Unschuldigen beweinend und beklagend. Er wurde von Priestern getragen und sehr ehrenvoll begleitet, von dem General-Vicar, allen Domherren, allen Collegen, allen Geistlichen, mit den Kreuzen der sieben Pfarren; nach dem Gottesdienste wurde er vor dem Bildnisse des Gekreuzigten, zu dessen Ehren er gestorben war, beerdigt.

Am ersten März des Jahres 1534 versammelten sich die Lutherner im Kloster am Ufer, läuteten die Glocke gegen eine Stunde lang, und nahmen dann, ohne die Christen zu fragen, Besitz von der Kanzel. Dann versäumten sie keinen Tag, sich hier zu versammeln, an Sonn- und Festtagen zweimal, worüber die Christen sehr unwillig wurden; sie singen aber schon an, muthlos zu werden, von Tag zu Tag wurde es schlimmer, und kein Christ wagte es mehr, ein Wort zu sagen, um nicht todt geschlagen zu werden.

Am 10. März wurde ein junger Räuber von der Secte der Lutherner hingerichtet, den die Franciscanermönche ermahnten, daß er sich bekehren soll, damit er reuevoll im Glauben sterbe, er wurde aber auf dem Wege ihren Händen entrissen, und dem Farel und seinen Gefährten übergeben, daß sie ihm zusprechen sollten; so starb er dann in dieser Kezerei.

Am Freitage begann der verwünschte Farel nach ihrer verfluchten Weise ein Kind zu taufen, wo eine große Menge Volkes und selbst gute Christen bewohnten, welche sehen wollten, wie die Taufe vorgenommen werde.

Am Sonntage Quasimodo begann Farel Männer und Frauen, nach ihrer Form und herkömmlichem Gebrauche, zu verbinden, ohne alle Festlichkeit und Andacht, indem er ihnen nur gebot, sich zu vereinen, und die Welt zu vermehren, wobei er einige ausgelassene Reden führte, die ich nicht mehr weiß: denn ein reines Herz erschrickt schon, wenn es nur daran denken soll.

Am Tage des heiligen Kreuzes, welcher ein Sonntag war, legte ein Franciscaner-Mönch, der sechs Jahre im Orden zugebracht hatte, nach der Predigt vor aller Welt seinen Habit ab, trat ihn schmähslich mit Füßen und verschaffte dadurch den Kezern ein großes Vergnügen.

Am Vorabende Pentecoste, um zehn Uhr in der Nacht, schlugen

die Keker vor dem Thore der Baarsüßer sechs Heiligenbildern die Köpfe ab, und warfen sie dann in den Brunnen der heiligen Clara.

In der nämlichen Nacht rissen sie zwei Engel am Kirchhofe von St. Magdalena herab, und warfen sie in den Brunnen der heiligen Clara.

Am Frohnleichnamsfeste faßten die Christen Muth, die gewöhnliche Prozession durch die Stadt zu halten. Mehrere lutherische Frauen, welche Kopfbedeckungen von Sammet trugen, setzten sich unter die Fenster, so daß sie Jedermann spinnen und nähen sah. . . . Man sagt, daß am Ostermontage Mehrere wuschen und ihre Lauge machten, und daß dann einige gute Menschen hingingen, und ihnen die schöne Leinwand in die vorbeischießende Nosne warfen.

Als die Prozession vorüberging, nahm ein Mann einer dicken Lutheranerin den Spinnrocken von der Seite weg, gab ihr einen starken Schlag auf den Kopf und warf sie dann in den Roth.

Nach dem Tage der heiligen Anna, welcher ein Sonntag war, wurde verboten, in die Messe zu läuten, damit der erbärmliche Prädicant nicht gestört würde. Nach dieser verwünschten Predigt zertrümmerten sie mehrere schöne Bildnisse, rissen den Altar in der Capelle der Königin von Cypern nieder und zerschlugen das alabasterne Muttergottesbild, welches sehr groß, außerordentlich schön und kostbar war.

In der ersten Woche des Monates August desselben Jahres wurde das Kloster von St. Victor ganz geplündert, und es wurden fünfzig Gulden den armen Tagelöhnern gegeben, deren sie sich bedienten, um die Kirche abzudecken, und sie sammt der Priorei ganz niederzureißen. — Ich weiß nicht recht, wo gesagt wurde, daß man da die armen Verstorbenen Tag und Nacht fort laut klagen und weinen höre, wenn man vorüber gehe, denn es wurden da Manche beerdigt.

Am 17. Juli des Jahres 1535 wurde auf dem Molard in der Stadt Herr Jakob Malbosson, ein großer rechtschaffener Mann und ein wahrhaft guter Katholik enthauptet. . . . Als er auf der Stätte seines Marterthums angelangt war, bat er um die Erlaubniß zu reden und sprach: Meine Herrn, ich sage euch, daß ich aus reiner Liebe zu meinem Gott in den Tod gehe, denn ich möchte ihn nie beleidigen aus Furcht vor dem Tode; wenn ich evangelisch hätte werden wollen, würde ich noch nicht sterben, aber ich schwöre, daß ich im Glauben meiner guten Voreltern sterbe. . . . Ich bekenne, daß ich mein Möglichstes gethan habe, den Herrn von Genf, meinen Fürsten in die Stadt zu bringen, damit durch seine Hilfe die Keker

aus der Stadt vertrieben würden.... Ich bitte meine christlichen Brüder, daß sie sich um meine Frau annehmen und ihr sagen, daß ich ihr meine Kinder empfehle, und daß sie meinem Beichtvater eine Testone (alte Münze) gebe, daß sie meine Diener befriedige und Alle, denen ich verpflichtet bin. — Dann trat ein großer Keßer vor, und sagte: du bist mir so viel schuldig. — Er erwiderte: ich erinnere mich nicht, daß ich euch einen Heller schuldig bin; damit aber meine Seele von keiner Last bedrückt sei, befehle ich, daß die genannte Summe euch bezahlt werde; dann empfahl er seine Seele Gott und wurde enthauptet.

Nach Verlauf einer kurzen Zeit sah man auf dem Haupte, welches auf dem Molard ausgestellt war, eine sehr schöne, schneeweiße Taube, die plötzlich vom Himmel gekommen war; sie flog um den Kopf herum, setzte sich dann auf ihn, schlug wie vor Freude mit den Flügeln, und kehrte dann plötzlich wieder in den Himmel zurück....

Am Tage des heiligen Dionysius wurde die Pfarrkirche von St. Legier, außerhalb der Stadt abgedeckt und dann gänzlich niedergedrückt, alle Altäre wurden zerstört und zertrümmert; einige wurden verkauft, aus denen die Käufer zu Hause Waschröge machten.

Am Weihnachtstage begingen die Lutheraner keine Festlichkeit, sie bekleideten sich mit ihren geringsten Kleidern, wie an Werktagen; auch ließen sie kein weißes Brod backen, weil die Christen es thaten; sie sagten aus Spott: die Papisten halten ihr Fest: sie essen so viel weißes Brod, daß sie dick davon werden.

Im Monate April des Jahres 1535 bezog der Hauptprädicant Wilhelm Farel und Peter Veret d'Orbe das Kloster des heiligen Franziscus als ihre Wohnung; und weil sie in der Nähe des Klosters der armen Schwestern der heiligen Clara waren, ließen sie ihnen durch ihre Anhänger arge Beleidigungen zufügen, sie munterten ihre Zuhörer von der Kanzel herab dazu auf und sagten, diese Schwestern wären beklagenswerthe Verblendete, die nicht den rechten Glauben hätten, man müßte sie zu ihrem Heile aus ihrer Gefangenschaft befreien, und jeder sollte sie steinigen; denn das wäre nur lautere Eurerie und Heuchelei, wenn sie vorgeben, sie bewahren die Jungfrauschaft, die Gott nicht geboten habe, weil es nicht möglich wäre, sie zu bewahren, sie mästeten die heuchlerischen Franziscaner-Mönche als gute Rebhühner und fette Capaunen, um die Nächte mit ihnen zuzubringen.

Am Freitage in der Frohnleichnamsoctave, als die Schwestern um fünf Uhr Nachts im Refectorium versammelt waren, um ihre

Collation zu halten, kamen die Syndici zur Pforte, und sagten zur Pfortnerin, sie kämen, um den Frauen anzukünden, daß sie sich am nächsten Sonntage insgesamt bei der Disputation über verschiedene Artikel einfinden müßten, welche der Guardian der Franziscanermönche, Peter Jakob Bernard über sein Leben halten würde. Die Abtissin und die Verweserin kamen sogleich und antworteten den Syndicen: Meine Herrn, ihr werdet uns entschuldigen, daß wir nicht gehorchen können, da wir die heilige Abgeschlossenheit für immer gelobt haben, und sie auch halten wollen.

Die Syndici erwiederten: eure Ceremonien gehen uns nichts an, ihr müßt den Befehlen eurer Herrn gehorchen, alle angesehenen Leute sind zu dem Dispute geladen, damit sie die Wahrheit des Evangeliums erkennen und prüfen, denn es thut noth, daß wir zu einer Einheit im Glauben gelangen.

Darauf erwiederten die Abtissin und die Verweserin: es schickt sich nicht für die Frauen, zu disputiren, denn das ist nicht für Frauen angeordnet, nie wurde eine Frau zu einer Disputation oder zu einer Zeugenschaft geladen, wir wollen es auch nicht anfangen.

Dann antworteten ihnen die Syndici: alle diese Gründe dienen zu nichts, ihr werdet mit euren Vätern kommen, ihr mögt wollen oder nicht.

Die Mutter Verweserin sagte zu ihnen: Meine Herrn, wir bitten euch im Namen Gottes, uns in dieser Sache nicht zu zwingen.... Wir glauben nicht, daß ihr die Herrn Syndici seit.

Der Syndicus sagte zur Frau Verweserin: ihr müßt nicht glauben, daß wir euch zum Besten haben; öffnet eure Pforte, wir wollen eintreten, dann werdet ihr sehen, wer wir sind.

Zur geeigneten Zeit, sagte die Mutter Verweserin, aber in dieser Stunde könnt ihr nicht eintreten, weil unsere Schwestern beim Gottesdienst sind, und auch wir dahin gehen wollen, indem wir euch guten Abend wünschen.

Die Syndici antworteten der Frau Verweserin: Diese Schwestern sind nicht alle eures Sinnes, denn es sind da Manche unter ihnen, die ihr mit Gewalt innen haltet, und welche bald der Wahrheit des Evangeliums folgen werden.

Meine Herrn, sagten die Schwestern, wir sind nicht gezwungen hieher gekommen, sondern um Buße zu thun, und für die Welt zu beten, wir sind auch keine Heuchlerinnen, wie ihr sagt, sondern reine Jungfrauen.

Darauf sprach einer der Syndici: ihr habt euch weit von der

Wahrheit entfernt, denn Gott hat nicht so viele Regeln geboten, als die Menschen erdichtet haben, um die Welt zu betrügen, unter dem Vorwande der Religion sind sie Diener des großen Teufels.

Wie, sprach die Mutter Verweserin, ihr, die ihr euch Evangelische nennt, ihr findet im Evangelium, daß ihr Andere verläumdten sollt?

Der Syndicus sagte, ich bin ein Dieb gewesen, ein Räuber und großer Verschwender, wußte von der Wahrheit des Evangeliums nichts bis jetzt. Darauf antwortete die Mutter Verweserin; alle diese Werke sind böse und gegen das göttliche Gebot; es ist sehr gut, daß ihr euch gebessert habt. — Frau Verweserin, sagte der Syndicus, ihr seid sehr anmaßend, wenn ihr uns aber erzürnt, sollt ihr es bereuen. — Meine Herrn, sagte die Mutter Verweserin, ihr könnt nur meinen Leib strafen, was ich aus Liebe zu meinem Gott sogar wünsche.....

Am Sonntage in der Octav der Heimsuchung Mariä kamen die Syndici mit dem Hauptprediger, Namens Farel, dem Peter Biret und einem Franziscaner-Bruder, der mehr einem Teufel, als einem Menschen glich; es war um zehn Uhr Morgens, als die armen Schwestern speisen wollten, die Männer sagten, sie wären unsere Väter und guten Freunde.

Der Syndicus sagte, wir sind die Gerichtsherrn, wir wollen eintreten. — Die Mutter Verweserin antwortete: meine Herrn, es sagt mir mein Inneres, daß ihr die teuflischen Prediger mit euch bringt, die wir nicht hören wollen.

Der Syndicus sprach: wir sind rechtschaffene Leute, und gehen nicht mit Betrügereien um, wir kommen, um euch zu trösten, und deßhalb öffnet die Pforten.

Meine Herrn, sagte die Mutter Verweserin: erkläret uns doch, wenn es euch beliebt, weßhalb ihr hier eintreten wollt?

Der Syndicus antwortete: des Herrn wegen wollen wir eintreten, und wenn ihr nicht öffnet, brechen wir eure Thüre ein.

Als die Mutter Abtissin und die andern Schwestern dieses sahen, sagten sie, es ist besser daß wir ihnen die Pforten öffnen, sie könnten uns sonst noch andere Beleidigungen anthun.

Dann gingen sie geraden Weges ins Kapitel und der Syndicus sprach: Mutter Abtissin, laßt all eure Schwestern hieher kommen. Alle Schwestern waren versammelt, die jungen wurden vor den erwünschten Farel gestellt. Es wurde Stillschweigen geboten und Farel äußerte seinen Wunsch. — Maria abiit in montana, er sagte, Maria habe kein Einsiedlerleben geführt, sondern habe fleißig für ihre

Bäse Elisabeth gesorgt und ihr gedient; er würdigte hier die heilige Abgeschlossenheit herab und den Orden, den Stand der Heiligkeit, Keuschheit und Jungfräulichkeit, wodurch er das Herz der armen Schwestern schmachvoll durchbohrte. Als nun die Mutter Verweserin sah, daß sich die Verführer mit den jungen Schwestern zu unterhalten und ihnen zu schmeicheln suchten, erhob sie sich gleich unter den Aeltern, und sagte: Herr Syndicus, weil euere Leute kein Stillschweigen beobachten, will ich es auch nicht mehr halten, sondern ich will wissen, was sie zu meinen Schwestern sagen: und sie setzte sich unter die Jüngern zu diesen Schmeichlern; darüber wurden sie aufgebracht, und sagten, welch ein Teufel ist in diesem Weibe! Frau Verweserin, habt ihr den Teufel oder seid ihr rasend? Begebet euch auf euern Platz zurück. — Ich werde nicht zurückgehen, sprach sie, wenn diese Leute nicht aus der Nähe meiner Schwestern fortgeschafft werden.

Die Syndici wurden aufgebracht und befohlen, daß die Frau Verweserin hinaus gebracht werde. Dann nahm ein Prädicant das Wort und sprach mit verstellten Reden von dem Bande der Ehe und der Freiheit, und als er von dem ewigen Verderben sprach, fingen die Schwestern laut zu rufen an: das ist eine Lüge, und sie spieen aus Aerger gegen ihn aus. Die Mutter Abtissin, welche aussen war, konnte sich nicht zurückhalten, sie trat vor den Prädicanten, schlug mit ihren beiden Fäusten gewaltig gegen die Wand und rief aus: elender, verworfener Mensch, deine erdichteten Worte sind verloren, du wirst deinen Zweck nicht erreichen.

Als nun diese Aelzer sahen, daß sie hier nichts gewannen und nichts erlangten, als große Unbilden, zogen sie sich zurück, und als sie die Stiegen hinabgingen, konnte der verworfene Franziscanerbruder, der ganz von Krebse bedeckt, scheußlich anzusehen war, nicht hinabkommen und blieb zurück: eine Schwester welche nachging, schlug ihn mit beiden Fäusten auf die Schultern und sagte: elender Verräther, mach daß du fort kommst.

Am Tage des heiligen Apostels Bartholomäus kamen große Truppenabtheilungen wohl gerüstet, mit allen Arten von Waffen versehen, und klopfen ganz friedlich an die Hauptpforte des Klosters der heiligen Clara. Der arme Laienbruder öffnete gutmüthig die Pforte.... Dann sprach der Lieutenant: Hört, gute Frauen, ihr seid sehr verblendet, ihr erkennt die Wahrheit des Evangeliums nicht, und seid verstockt in euerm Irrthum; aber ich gebiete euch im Auftrage der Herrn dieser Stadt, daß ihr keinen Gottesdienst mehr halten sollet, weder laut noch still, und daß ihr euch nicht unterstehet, einer Messe beizuwohnen.

Die Mutter Verweserin, welcher von Gott eingegeben wurde, was sie reden sollte, antwortete: Meine Herrn, ich bin gesonnen, die Herrn Syndici für uns um die Entlassung und freies Geleit zu bitten, wir wollen dann die Stadt verlassen.

Wohlan, gute Frauen, sagte der Syndicus, bestimmt den Tag, an dem ihr abziehen wollt, und in welcher Weise ihr es zu thun gedenket. — Bestimmt mit dem Anbruche des morgigen Tages, sprach die Mutter Verweserin, erlaubet uns nur, daß wir unsere Röcke und Mäntel mitnehmen, damit wir uns vor der Kälte schützen können, und gestattet Jeder von uns so viel Wäsche, daß wir wechseln können. — Wir geben dieß zu, sprach der Syndicus.

Nach Mitternacht versammelten sich alle Schwestern im Krankenzimmer bei der Mutter Abtissin, welche sehr schwach, krank und alt war. Sie segnete Alle mit Andacht, und sprach unter Thränen: meine Kinder, seid standhaft und gehorchet meiner Mutter Verweserin, die ich bat und inständig anflehte, sie möchte euch begleiten. — Die Mutter Verweserin tröstete sie und sagte: meine liebe Frauen und Schwestern, wir wollen fest auf Gott vertrauen, und keine andern Gedanken haben, als wie wir unsere Seelen retten werden. Haltet euch alle in guter Ordnung und Andacht, seid bereit, abzugiehen, wenn diese Leute kommen, stellt euch paarweise zusammen und haltet euch fest bei den Händen, daß euch nichts trennen kann.

Als die Mutter Verweserin die Andern kommen sah, fiel sie vor dem Syndicus auf die Knie nieder und sprach: Meine Herrn, wir haben beschlossen, in aller Stille abzugiehen, ohne Jemanden Etwas zu sagen, möge es euch gefallen, Jedermann zu gebieten, daß es Niemand wage, uns anzureden, zu berühren, oder sich uns auf irgend eine Weise zu nähern.

Fürwahr, Frau Verweserin, sprach der Syndicus, ihr gebt uns einen sehr guten Rath und es soll so geschehen; denn wir begleiten euch mit der Schutzwache der Stadt, welche aus 300 Mann besteht, die wohl bewaffnet sind, und die ich selbst anführe. Er befahl, daß Keiner bei dem Auszug der armen Nonnen der heiligen Clara, weder ein gutes noch ein böses Wort aussprechen sollte, weßhalb die guten Geschöpfe glaubten, man habe kein Mitleid mit ihnen; wer gegen den Befehl handeln würde, sollte ohne Gnade, plötzlich enthauptet werden.

Als die Pforte des Klosters geöffnet wurde, glaubten mehrere Schwestern, sie werden vor Furcht in Ohnmacht sinken; aber die Mutter Verweserin faßte Muth und sprach: Auf, meine Schwestern, bezeichnet euch mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und habet unsern Herrn

Jesus Christus in euern Herzen, und ihr Herr Syndicus, haltet Treue und Billigkeit....

Als der Syndicus sah, daß Mehrere nicht gehen konnten, ließ er sie durch starke Männer führen, um ihnen beizustehen und sie zu unterstützen. Boran und zur Seite gingen gegen dreihundert gerüstete Bogenschützen als Schutzwache der Syndici, welche wohl nöthig waren; denn als die bösen Jungen der Stadt, die schon beschloffen hatten, die Schwestern zu überfallen und sie zu schänden, die folgende Nacht von ihrem Abzug hörten, versammelten sie sich eilig, fünfhundert an der Zahl und stellten sich in die Straße St. Anton, durch welche die Schwestern gingen. Einer von ihnen ging zu einer armen, einfältigen Schwester, (die Mutter Verweserin hatte sie in ihre Nähe gestellt, um zu wachen, daß sie sich nicht entferne) und sagte ihr ins Ohr: Schwester Jacobine, komm mit mir, ich will dich wie meine Schwester behandeln. Die Mutter Verweserin antwortete: Ha, abscheulicher Bube! du hast gelogen, und zum Syndicus rief sie: sehet wie wenig man euch gehorcht; weist diesen Buben vom Wege hinweg. Auf diesem Begehren blieb sie fest stehen, und als der Syndicus den Schwarm von Buben sah, wurde er, denn so war es der Wille Gottes, sehr aufgebracht, und bethenuerte mit einer schrecklichen, wüthenden Stimme: wenn sich Jemand rühre, solle ihm plötzlich der Kopf abgehauen werden, und zu den Häschern sagte er: edle Cameraden, habet Muth und thut eure Pflicht, wenn es nöthig ist; so wurden sie nach dem Willen Gottes in Schrecken versetzt, und gingen im größten Zorne davon.

Als sie an die Brücke kamen, nahm die ganze Compagnie Abschied von den Schwestern, indem sie sagten: nun lebet wohl gute Frauen. Und als alle auf der Brücke waren, schlug der Syndicus die Hände zusammen und sagte: Es ist Alles vorüber: nun, es gibt kein Mittel mehr, man braucht nicht weiter darüber zu reden.

